

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.

(Für Postbezug nur 5 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Paul Jorisch in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.

Stille Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einsch.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonne oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 24

Samstag, den 11. Februar 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die Herstellung eines Fußbodens im Bureau des Elektricitäts-
werks hier aus amerikanischem Eichenholz soll im Submissions-
wege vergeben werden. Erforderlich sind 12,32 Quadratmeter
Bodenfläche und 21,50 Meter Läger.
Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 16. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr, einzureichen.

Hochheim a. M., den 7. Februar 1911.

Der Magistrat: Walch.

Gefunden:

Ein Lederriemen:
Ein Zwirnstrick:
Ein Portemonnaie.

Die Besitzer bzw. Eigentümer werden aufgefordert, binnen
6 Wochen ihre Rechte geltend zu machen.

Hochheim a. M., den 7. Februar 1911.

Die Polizei-Verwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer und Wassergeld pro
1910 ist bis spätestens den 15. Februar er. hierher einzuzahlen.
Weigentlich kann das Jagdgeld pro 1910 in Empfang genommen
werden.

Hochheim, den 7. Februar 1911.

Die Stadtkasse: Hofmann.

Brotpreise:

vom 1. Februar 1911 ab nach eigener Erklärung der hiesigen
Bäcker und Broterzeuger:

1700 Gramm 1. Sorte 48 und 45 -
1800 Gramm 2. Sorte 48 und 42 -
2400 Gramm 2. Sorte 62 -

Hochheim a. M., den 6. Februar 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Auf Verfügung der Königl. Regierung in Wiesbaden soll die
Bekämpfung und Vertilgung der Schnaken und Schnakenbrut mit
allen Mitteln durchgeführt werden. Die Ausrottung der Larven
der jungen Brut in ihren Winterquartieren in stehenden Wasser-
flächen ist durch Begießen mit Petroleum oder Sopro vorzu-
nehmen. Die Ausrottung der Weibchen in ihren Winterquartieren
geschieht am besten durch Ausdrehen und Ausbrennen der Keller-
räume und Zisternen.

In dem folgend zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, ergeht
zugleich die Aufforderung, die energische Bekämpfung und Ver-
tilgung der Schnaken unter Anwendung vorstehender Maßnahmen
vorzunehmen.

Die Befolgung dieser Anordnung wird überwacht.

Hochheim a. M., den 1. Februar 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Die Reichstagskommission für die Schiffsabgaben wird
eine Informationsreise an den Rhein machen. In der Freitag-
Sitzung saß der Berichterstatter vor, die Reise möchte sich nach
Duisburg u. d. Köln, sowie nach Frankfurt und Mannheim er-
strecken, um die Art der Erhebung der Abgaben kennen zu lernen,
da von Interessenten eingewendet werde, die Erhebung sei
bei gemischter Ladung und bei Stückgütern zu schwierig. Ein
Regierungskommissar schlug Frankfurt als wichtigstes Infor-
mationsgebiet vor, während von anderer Seite Mannheim befür-
wortet wurde mit Hinweis auf die Redaktionsanfrage. Der Mini-
ster v. Breitenbach will die Reise fördern und hält Duisburg, Köln,
Mainz und Frankfurt für besonders wichtig. Einen Besuch der
Anlagen von Mannheim erwachte er als weniger förderlich. Die
Kommission beschloß, die Reise zu unternehmen.

Annahme der Militärverträge. Die Budgetkommission des
Reichstags nahm am Freitag die neue Militärverträge unverändert
an. Nach der Vorlage soll die Friedenspräsenzstärke des Heeres
bis 1915 allmählich auf 515 321 Mann erhöht werden; für Preußen
beträgt die Vermehrung rund 7000, für Bayern 1928, für Würt-
temberg 757 und für Sachsen 1200 Gemeine. — Einer Mitteilung
des Generalmajors Wandel zufolge haben in den Jahren
1900—1905 969 junge Leute das Zeugnis zum einjährigen Dienst
auf Grund hervorragender Leistungen im praktischen Leben erwor-
ben. Eine Resolution der Fortschrittlichen Volkspartei, daß bei der
Befreiung militärischer Stellen allein die persönliche Eignung
ohne Rücksicht auf die politische oder konfessionelle Überzeugung
oder die gesellschaftliche Stellung entscheiden soll, wurde abgelehnt.
Kriegsminister v. Heeringen hatte dazu ausgeführt, daß schon jetzt
die persönliche Eignung maßgebend sei. Sozialdemokraten seien
natürlich ausgeschlossen. Die Befreiung der Stellen im Heere sei
ein Recht der Kontingentsbesitzer, für Preußen also des Kaisers.
Die Resolution bedeute somit einen Eingriff in die Rechte des Kai-
sers.

Kleine Mitteilungen.

Auf unserer Insel Helgoland soll mit dem Beginn des neuen
Jahres ein selbständiges Artilleriedepot organisiert werden, das
nach der Einstellung einer selbständigen Artillerieabteilung
notwendig geworden ist.

Paris. Der russische Botschafter Iswolsti übergab dem Präsi-
denten Fallieres in feierlicher Audienz ein vom Kaiser von Rußland
gewidmetes Gemälde, die Entree in Cherbourg am 31. Juli 1909
darstellend.

Paris. Der Senat nahm in zweiter Lesung den Gesetzentwurf
an, welcher die gesetzliche Zeitbestimmung für Frankreich abändert,
um sie mit dem in Europa herrschenden Zeitsystem in Einklang zu
bringen.

Konstantinopel. Der Minister des Innern hat sein Amt nieder-
gelegt. Er wird durch den Führer der jungtürkischen Kammer-
partei Halli ersetzt werden.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim, 11. Februar. Nach einer auswärtigen Blätter-
meldung soll für unsere engere Umgebung eine Millionen-Erbischaft
in Aussicht stehen. Aus dem Dorfe Ober-Josbach i. T. soll
Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein gewisser J. Chr. Kilt
nach Holland ausgewandert sein. Derselbe hatte Gelegenheit und
Glück, einem holländischen Grafen das Leben zu retten, wofür ihn
letzterer zum Lohn als Vizegouverneur seines bedeutenden Ver-
mögens einsetzte. Kilt fand später Aufnahme in einem dortigen
Krankenhaus und vermachte vor seinem Tode demselben sein Ver-
mögen mit einer Klausel, wonach das Krankenhaus auf die Dauer
von hundert Jahren den Pflegekosten desselben für sich verwenden
und nach Ablauf dieser Frist das Vermögen an die Erben oder an
deren Seitenlinien des Erblassers fallen sollte. Eine in Kalkheim
geplante Zusammenkunft aller im Kalkauer Lande wohnenden
Träger des Namens Kilt, zu denen auch zwei in Hochheim lebende
ältere Wägen gehören, soll darüber beraten, um Mittel flüssig zu
machen und ein Verfahren in die Wege zu leiten, damit die vor-
handenen Erbverträge in den Besitz des Vermögens gelangen.
Die in Frage kommende Summe soll 30 Millionen Mark betragen.

* In diesem Jahre wird unsere Gegend wieder Gelegenheiten haben,
Antheil an einer größeren Flieger-Veranstaltung nehmen
zu können, und zwar am 20. bis 27. Mai
stattfindenden Zuverlässigkeitsfliegen durch die oberheinische Flie-
gerei, das das vor kurzem gegründete Kartell süddeutscher
Luftflieger-Bereine unternimmt. Die Veranstaltung gewinnt
dadurch an Bedeutung, daß sie möglicherweise zu einer festlichen
Einrichtung wird, die mit wechselndem Programm alljährlich wie-
derkehrt. Prinz Heinrich von Preußen, der vor kurzem selbst das
Fliegerpatent erhalten hat, ist Protetor geworden, und das
preussische Kriegsministerium wird kein Interesse durch Entsendung
mehrerer Offiziere befunden. Der Ueberlandflug wird in Baden-
Baden beginnen und in Frankfurt endigen. Die genaue Route
wurde in Heben Clappen wie folgt festgelegt: 1. Tag: Baden-
Baden - Bühl - Achern - Offenburg - Bahr - Emmendingen - Frei-
burg (102 Kilometer). 2. Tag: Freiburg - Staufen - Müllheim -
Ehningen - Hünningen - Hirt - Wittich - Müllhausen (104 Ki-
lometer). 3. Tag: Müllhausen - Rastach - Kolmar - Schleibstadt -
Erstein - Straßburg (100 Kilometer). 4. Tag: Straßburg - Bru-
mach - Haguenau - Sulz unterm Wald - Weißenburg - Lauterburg -
Karlsruhe (90 Kilometer). 5. Tag: Karlsruhe - Durlach - Pforz-
heim - Bretten - Truchsal - Wiesloch - Heidelberg - Mannheim
(100 Kilometer). 6. Tag: Mannheim - Ludwigshafen - Frankent-
hal - Worms - Bensheim - Darmstadt - Offenbach - Frankfurt
(93 Kilometer). 7. Tag: Frankfurt - Höchst - Mainz - Weierbach -
Wiesbaden - Kronberg - Oberursel - Homburg - Wübbel - Frankfurt
(92 Kilometer). Zweck des Fluges ist die Förderung des deutschen
Flugmaschinenbaus, mit dem Ziele, daß in erster Reihe die Zu-
verlässigkeit der Maschinen und Flieger gefördert wird. Die
Flieger sollen in der schweren Kunst der Orientierung, vorläufig in
einem dazu günstigen Gelände, geübt werden. Nur deutsche
Flieger und deutsche Maschinen sollen zugelassen werden. Außer
dem eigentlichen Ueberlandflug von Tagesziel zu Tagesziel werden
bei Beginn und nach Schluß der Tagesfahrten Schau- und
Passagierflüge veranstaltet. Um die Flieger vor Ueberforderungen
durch unerwartete Witterungsverhältnisse zu schützen, wird ein
Spezialwetterdienst für Luftschiffer organisiert werden. An
Preisen gelangen zur Verteilung: drei Zuverlässigkeitspreise von
50 000, 30 000 und 15 000 Mark, je sieben Tagespreise von 3000
und 2000 Mark und drei Zufallspreise von je 5000 Mark, die aus-
schließlich für deutsche Maschinen bestimmt sind. Den Schluß des
Fluges bildet eine Ausstellung von Flugmaschinen in der Festhalle
in Frankfurt a. M.

Viebrich, den 11. Februar 1911.

Verleihung. Se. Maj. der Kaiser hat dem Herrn Ren-
ner J. A. Nicolai dahier das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Wiesbaden. Der Rennklub Wiesbaden e. V. hielt am
Donnerstagabend im Hotel Metropol seine ordentliche Mitglieder-
Versammlung ab. Herr Stadt. Dir. Kallbrenner erläuterte den
Jahresbericht, der den außerordentlichen Erfolg des ersten Renn-
jahres konstatierte. Zur Zeit haben schon 6 Trainer mit über 50
Pferden ihr Heim in Erbenheim aufgeschlagen. Für Preise sollen
jezt 200 000 Mark jährlich eingestellt werden gegen 135 000 Mark
im Vorjahre. Infolge ökonomischer Wirtschaftung wird keine
Heranziehung der Anteilhaber, sondern sogar eine Verzinzung in
allerhöchster Zukunft eintreten. Um die Bahn noch mehr zu ver-
vollkommen, werden noch ansehnliche Summen dafür verwendet.
So hatte man zum Beispiel die ursprüngliche für 1100 Personen
vorgesehene sogenannte Mitgliedertribüne für eine Befestigung mit
2000 Personen eingerichtet, auf dem 1. Markt-Platz die bekannte
kleine Tribüne eingerichtet und drei Totalschalter mehr herstellt.
Da sich ferner nicht sofort ein unternehmender Pächter für den
Restaurationsbetrieb fand, schaffte der Klub auch die Wirtschafts-
einrichtung für 16 000 Mark auf seine Kosten an. Daneben ver-
galt er aber auch seine Aufgaben für die Verbesserung und Erweite-
rung der technischen Einrichtungen nicht. So werden jezt 20 000
Mark aufgewendet, um mit 30 Waggons Lohr und großen Mengen
Düngers aus den städtischen Klärbecken die Fruchtbildung des Geländes
zu heben. Betreffs der Verkehrsverhältnisse erklärte Herr Kall-
brenner, es sei unerlässlich, daß die Zufahrtswege nach der Renn-
bahn erweitert und verbessert werden und daß die elektrische Bahn
bis zum Rennplatz geführt werden muß. Durch die Unterführung
der Straße bei der Station Erbenheim ist ein wesentlicher Schritt
in der Verkehrsfrage getan. Der Weg für die Straßenbahn nach
dem Rennplatz ist frei. Es sei auch zu erhoffen, daß die geplante
große Umgehungsstraße baldigst ausgebaut wird. Der enorme
Verkehr an den Renntagen habe bewiesen, daß diese Umgehungs-
straße eine absolute Notwendigkeit ist. Jedenfalls werde der Renn-

Klub alles tun, was in seinen Kräften steht, um die Verkehrsbedürf-
nisse nach der Rennbahn ausreichend und ideal zu gestalten. Für
die Hunderte von Wagen und Autos, weit mehr wie tausend an
einem Tag, welche den Rennplatz besuchen, wird ein bestellter
Wagenplatz angelegt werden. Frau Otto Henkel hat, wie zum Er-
öffnungsmeeting, auch jezt schon wieder einen wertvollen Ehren-
preis gestiftet. Wie der Schöffe, Herr Dr. Berle, mitteilen
konnte, hat das erste Jahr mit einem Ueberschuß von 88 000 Mark
abgeschlossen. Die Ausgaben des Klubs auf seinen Teil betrugen
43 000 Mark, darunter 13 500 Mark Betriebskosten und 17 000
Mark für Hypothekenzinsen. Die Einnahmen stellten sich dagegen
auf 81 000 Mark. Das Grundstückskonto ist auf 773 000 Mark an-
gewachsen, das Rennbahnkonto auf 352 000 Mark und das
Hochbaukonto auf 245 000 Mark. An Anteilseignern sind im ab-
gelaufenen Jahre noch 16 650 Mark eingegangen. Der bisherige
Vorstand, bestehend aus den Herren: Kommerzienrat Bartling, Dr.
Fritz Berle, Magistrats-Rath Herrmann, Rendant v. Ebner,
Graf v. Hordenberg, C. Kallbrenner, Graf v. Nerenberg, A. Peti-
jean, H. Schweiguth, General v. Schmidt-Paul, Justizrat Siebert,
und Heinrich Wolff, wurde ohne Widerspruch wiedergewählt. In
das bisherige Schiedsgericht wurde Herr Landrat Kommerzien-
rath v. Heimbach neu hinzugewählt. Eine längere Aussprache über die
unzulänglichen Zufahrtstraßen bildete den Schluß der Versammlung.

Wiesbaden. In der Stadtverordneten-Sitzung am Freitag
wurden zunächst für Ausführung der Garten- und Wegeanlagen
auf dem Gelände des städtischen Krankenhauses 16 700 Mark, für
Verlegung einer Barade von dem Krankengrundstücken nach dem
Infektionshospital an der Frankfurterstraße 7000 Mark, für Her-
stellung eines Verbindungsweges zwischen Land- und Kapellen-
straße, entlang dem Journalisten- und Schriftstellerheim „Demmi-
harr“ 1400 Mark und für Einrichtung von zwei weiteren Kurten
des israelitischen Religionsunterichts an den städtischen höheren
Lehranstalten 480 Mark bewilligt. Nachdem der Schöffenge-
schaft die Schiedshallen unter den Eichen von der Stadt gekündigt
worden sind — um das störende Geräusch von der Stadt, die dem
Walde auch an dieser Stelle immer näher rückt, zu entfernen und
diesen Waldteil dem Verkehr zu erschließen —, waren die Schöffen
genötigt, sich ein anderes Unterkommen zu suchen, was ihnen be-
kanntlich nur unter großen Schwierigkeiten gelang. Das neue
Schöffenhaus mit modernen Schöffenanlagen wird in einem städti-
schen Waldgebiet bei der schön gelegenen Salmerie erbaut. Ein
dafür verantwortlicher Architektwettbewerb hatte ein günstiges Er-
gebnis. Nun fehlt es aber an dem Notigen, dem Baugeld. Die
Schöffen haben zwar ein Kapital, aber nicht groß genug, um die
Anlage so umfangreich und schön, wie sie es möchten, zu gestalten.
Ihrem Gehalt entsprechend hat sich der Magistrat bereit erklärt, zu
helfen und ein hypothetisch sicherzustellendes Kapital von 100 000
Mark zu 4% Prozent zu bewilligen. Bedingung ist, daß die
Schöffen bei einer Vertragsstrafe von 100 000 Mark ihr Heim nicht
verkaufen dürfen. Die Stadtverordneten erklärten sich damit ein-
verstanden.

Wiesbaden. Eine traurige Aufführung erzählt der Beweg-
grund zu dem gemeldeten Doppelmord in der Drömmstraße. Die
28 Jahre alte Ehefrau Karoline Ritter ist mit ihrem 6jährigen
Töchterchen ein Opfer der Klatschsucht geworden. Frau R. trug
auch stets ein etwas verschlossenes, in sich gekehrtes Wesen zur
Schau, war aber stets sehr gemüthsanft und dienstfertig, was ihre
früheren hiesigen Dienstherren, die sie auch jezt noch zeitweilig
als Putzfrau hinzuzogen, gerne bezeugen. Frau R., die sich in-
folge ihres Fleißes etwas besseres leisten und sich auch besser klei-
den konnte, hatte den Reiz und die Scheelucht ihrer Genossinnen
erregt, darum fiel sie dem Gesträuch zum Opfer, dem Klatsch, dem
sehr viele Arbeiterfrauen und Frauen besserer Stände obliegen, statt
sich um den häuslichen Herd zu kümmern. Wer des öfteren einen
Blick in die sogenannten Meistlokalen tun kann, der weiß, wie
unpäßig diese Gossippläne der stölen Nachrede dort wuchert. Trotz
allem aber war es Frau R. nicht erlaubt, den Mord zu wählen,
mit ihrem unschuldigen Kinde aus dem Leben zu gehen. Sie hätte
den von ihrem Manne erhaltenen Auftrag, Klage gegen die Klatsch-
weiber, die trotzdem ihrer Strafe nicht entgehen dürften, anzu-
strengen, ausführen müssen. — Nun soll auch ihr Ehemann seinem
Leben durch Erhängen ein Ende gemacht haben.

wo. Unfall. Gestern Abend stürzte in der Kerolstraße der
20jährige Hausbursche Karl Kuhnmann des Daimler'schen Geschäftes so
unglücklich mit dem Fahrrad, daß er bewußtlos liegen blieb. Die
Sanitätswache schaffte ihn in seine Wohnung. — Gelegentlich einer
gestern Abend abgehaltenen Versammlung des Vereins gegen schäd-
liches Kreditegeben wurde festgestellt, daß im Vorjahre hier in Wies-
baden 462 Offenbarungs-idee geleistet wurden, dagegen in
Frankfurt, das eine fast 4mal so starke Bevölkerung besitzt, nur
1012. Bei den Konturten ist das Verhältnis zwischen hier und
Frankfurt sogar 1:2. Die Erklärung wird darin gesehen, daß un-
sere Geschäftswelt zu leicht Kredite gewährt und daß man sich bei
uns oft in Unternehmungen einläßt, deren Umfang über die ver-
fügbaren Mittel hinausgeht. Der Verein will für Vereinbarungen
bezüglich der Zahlungsbedingungen in den verschiedenen Interessen-
kreisen eintreten und für seine Mitglieder zukünftig auch die
Verfolgung des Klageweges übernehmen, wo sonstige Schuldver-
treitungsmittel verfehlt haben.

Höchst a. M. Der preussische Staatsfiskus ist nach rechtlichen
Vereinbarungen verpflichtet, aus den Mitteln des Antoniterstifts,
das nach der Säkularisation in seine Hände überging, zu den Schul-
lasten unserer Gemeinde beizutragen. Da die Mittel dieses Stiftes
nun erschöpft sind, beantragte der Fiskus beim Bezirksauschuss,
anzuerkennen, daß für ihn keine Verpflichtung zur Zahlung mehr
bestehe. Der Bezirksauschuss erklärte sich für unzuständig und setzte
den Wert des Stiftes auf 225 000 Mark fest.

Homburg v. d. S. Zum Vertreter der preussischen Staats-
regierung in der römisch-germanischen Kommission des kaiserlichen
archäologischen Instituts ist der Direktor des Saalburg-Museums,
Baurat Jacobi, vom Kultusministerium berufen worden.

Griesheim. Der fünfzehnjährige Sohn des Sägewerksführers
van Benzon geriet in die Welle einer Maschine, die ihn vollständig
geriet.

Frankfurt. Die Strafkammer verurteilte den Wirt Oskar
Deder, der am 30. November den Friseur Oswald König beim
Erklären des Mechanismus einer Dreile-Bikole erschossen hat,
wegen schuldiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis.

Merzhausen (Kreis Altona). Hier brach Donnerstag morgen
ein Zimmerbrand aus. Der über 80 Jahre alte Wlt. Müller fand
dabei seinen Tod. Er versuchte die reitende Tür zu erreichen, brach

jedoch im Zimmer auf einem Stuhl zusammen und erstarrte in Qualen der brennenden Betten. Das Feuer soll durch gewürzte Bettfedern entstanden sein.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz, 11. Februar. Der Großherzog in der Rainer Karnevalszeit. Gestern Abend kurz nach 8 Uhr trat der Großherzog mit Gefolge und dem Minister von Hammer per Automobil an der Stadthalle ein. Der Landesfürst wurde über die rheinseitige Terrasse nach dem blauen Terrassenhof, der in ein Festsitzzimmer umgewandelt war, geleitet. Nachdem der Großherzog unter einer herrlich ausgeschmückten Mäse Platz genommen, wurde er vom Präsidenten des Festkomitees begrüßt. Hiermit wurde er mit den übrigen Ehrengästen durch das rheinseitige Foyer geleitet, während auf beiden Seiten die Pragen- und Rangengarde in ihrer schmutzigen Uniform Spalier bildeten, und nach dem Haupteingang der Stadthalle geleitet. Unter Trommelmusik der Garderegimenten der Herrschaften in die festlich beleuchtete Halle. Vor der Tribüne war eine kleine mit Blumen und den märchlichen Fahnen geschmückte Empore errichtet, auf der die Herrschaften Platz nahmen. Dem Großherzog schenkte das Foyer die größte Aufmerksamkeit und die mit Mäse umhüllten Stühle große Freude zu bereiten, denn er lagte vergnügt mit seiner Umgebung. Bei dem Großherzog hatten außer dem Gefolge und dem Minister der Gouverneur von Schlesien, Provinzialdirektor Geheimrat Dr. Bräuer, Oberbürgermeister Dr. Stettmann, Eisenbahndirektionspräsident Dr. Reichert und Landgerichtspräsident Dr. Hagen Platz genommen. Nach dem nächtlichen Erleuchtungsspiel fand der Einzug des Komitees statt, der Präsident hielt eine Begrüßungsansprache. Es wurde hierauf das Chorlied: „Großherzog, du frohe Stadt am grünen Rheinstrom.“ — „Heil dir, Königin!“ — „Dein Landesfürst ist da!“ mit Begeisterung gesungen. Nach Verlesung des nächtlichen, humorvollen Protokolls durch Sekretär Kap. J. erfolgte die Begrüßung des Großherzogs durch den Präsidenten Dr. Reim, die mit einem herzlichen Händedruck auf den Landesfürsten schloß. Es folgten in kurzer Reihenfolge mit Schlägen verschiedene Vorträge der Rangkassen, Emmer, Schöthauer, Jean Dremmel, Jacoby, Daus, Kofenthal und Dambinet, ein Zwischenspiel von Schollmayer und Wolf, sowie ein Musikstück von Braun und Weber des Opernjüngers Kupp. Die Sitzung war eine der glänzendsten, die jemals stattgefunden. Der Großherzog und seine Umgebung kamen aus dem Saal nicht heraus und waren über die Darbietungen dem Witz und Humor hochbetört. Erst am Schluß, als das letzte Lied angekündigt wurde, verließen der Großherzog und die übrigen Herrschaften die Stadthalle; per Automobil ging es wieder zurück nach Darmstadt.

— Ober-Jochheim. Das böse Chorlied. Ein aufsehenerregender Prozeß kommt am 18. d. Mts. vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Kläger ist ein hiesiger Bürger, der als Mitglied einer politischen Partei sich durch seine politischen Gegner gelegentlich der letzten hier stattgefundenen Gemeinderatswahl beleidigt glaubt. Die Beleidigung wird in einem Chorlied erblickt, das eine Anzahl Herren in einer Wirtschaft mit Bezug auf den Kläger gesungen haben sollen. Die Sache gestaltet sich zu einem großen Prozeß, da gegen jeden einzelnen am Eingangs des inkompetenten Verlesers beteiligten Herrn Verurteilung angemeldet ist. Besonders interessant ist eigenartig dürfte der bevorstehende Prozeß sein, da das gesamte hiesige Richterkollegium den Vorsitz in dem Verfahren wegen Befangenheit abgelehnt hat, so daß ein Gerichtsoffizier für die Gerichtsverhandlung leiten muß, ein Fall, der wohl noch selten eingetreten ist. Gleichzeitig haben auch die beiden hier wohnhaften Rechtsanwälte aus dem gleichen Grunde die Verteidigung nach beiden Seiten hin abgelehnt. Man hat sich nun an mehrere Rainer Rechtsanwälte gewandt. Auf den Ausgang des interessanten Lieberprozesses ist man weit hin gespannt.

— Gersheim, 10. Februar. Ehrlich währt am längsten. Der mehr als Jahresfrist verlor ein hiesiger Arbeiter auf der Landstraße seinen Wochenlohn in Höhe von 28 Mark. Als er Mitglied einer politischen Partei sich durch seine politischen Gegner gelegentlich der letzten hier stattgefundenen Gemeinderatswahl beleidigt glaubt. Die Beleidigung wird in einem Chorlied erblickt, das eine Anzahl Herren in einer Wirtschaft mit Bezug auf den Kläger gesungen haben sollen. Die Sache gestaltet sich zu einem großen Prozeß, da gegen jeden einzelnen am Eingangs des inkompetenten Verlesers beteiligten Herrn Verurteilung angemeldet ist. Besonders interessant ist eigenartig dürfte der bevorstehende Prozeß sein, da das gesamte hiesige Richterkollegium den Vorsitz in dem Verfahren wegen Befangenheit abgelehnt hat, so daß ein Gerichtsoffizier für die Gerichtsverhandlung leiten muß, ein Fall, der wohl noch selten eingetreten ist. Gleichzeitig haben auch die beiden hier wohnhaften Rechtsanwälte aus dem gleichen Grunde die Verteidigung nach beiden Seiten hin abgelehnt. Man hat sich nun an mehrere Rainer Rechtsanwälte gewandt. Auf den Ausgang des interessanten Lieberprozesses ist man weit hin gespannt.

Vermischtes.

Köln. Die Strafkammer verurteilte den in Köln wohnenden 47-jährigen Goldschmied Franz Degraa aus Aachen wegen gewohnheits- und gewerbsmäßiger Hehlerei zu drei Jahren Zuchthaus, während der Staatsanwalt nur zwei Jahre beantragt hatte. Degraa hat jahrelang in der Kupfergasse eine Goldschmiedewerkstatt betrieben und ist dann, als das Geschäft schlecht ging, zum Hehlerei geworden, bei dem zahlreiche Taschen- und sonstige Waren ihren Raub abgeben haben müssen. Ist doch festgestellt worden, daß er in den letzten Jahren für über 60 000 Mark Gold und Platin an Schmiedematerialien geliefert hat.

Der Polizeihand als Chrenreiter. In Stafford bei Karlsruhe hielten dieser Tage vier Bürger im Verdachte des Baumfrevels. Sie sollen an mehreren hundert jungen Föhrenstämmen die Kruppen böswillig weggebrochen haben, und wurden deshalb im Wald an verschiedenen Stellen aufgestellt, und ein Polizeihand trat in Tätigkeit. Allein der kühnste sich gar nicht um die Männer, sondern schaute immer nur an den Bäumen hinauf, um dort die Freveler zu suchen. So kam man dahinter, daß es Eichhörnchen waren, welche die Baumknospen weggebissen und verschleppt hatten, und die vier unschuldig Verdächtigten standen gerechtfertigt da.

Aus Rotterdam wird berichtet: Ein preussischer Gendarm aus dem Grenzort Frankfurt verhaftete auf holländischem Gebiet, etwa 50 Meter jenseits der Grenze, einen holländischen Schmuggler, nährhandelte ihn und schleppte ihn auf deutsches Gebiet. Dann brachte er den Mann, auf dessen Verhaftung 300 Mark Belohnung ausgesetzt sind, in einem Schubkarren nach dem Gefängnis in Gronenburg. Die holländischen Behörden haben sofort Schritte eingeleitet, um die unrechtmäßige Verhaftung des holländischen Untertanen rückgängig zu machen und eine Genugtuung für den Übergriff zu erlangen.

Neues Modewort. Bekanntlich grassiert die Redemendung „Ausgeschlossen“ sehr überall, es wird bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten angewandt. Seit kurzem ist auch das Wort „glänzend“ sehr in Aufnahme gekommen, denn wohl das französische „brillant“ den Weg gebahnt hat. Daß ein Fest, eine Toilette als glänzend bezeichnet wird, läßt sich hören, aber ziemlich läppisch klingt: „Verlassen Sie diese Modetieruppe — ein glänzendes!“ Es liegt ganz und gar im Bereich der Möglichkeit, daß ein schwärmerisches Mädchen einer Freundin schreibt: „Wir haben gestern einen Abendspaziergang gemacht. Der Wind heulte, kein Mond, keine Sterne am Himmel, überall pedraben-schwarzes Dunkel — ach, es war glänzend!“

Seltene Juchse wurde in einem Rechtsstreit eines Fräuleins Fontaine gegen die Direktion der französischen Westbahn geltend gemacht. Der junge Dame, welcher bei einer Fahrt auf dieser Bahn ein Koffer, dessen Wert mit 325 Francs berechnet war, gestohlen worden war, wurde ermächtigt, auf dem Bahnhof Elsen drei Lokomotiven der genannten Westbahn pfeifen zu lassen. Interessant ist daran, daß wegen einer Kasse von 325 Francs Staatsanwaltschaft eingeschaltet wurde.

Zum Funktionieren des neuen Lotteriesplans schreibt die „Köln. Zig. Zg.“: „Die Tatsache, daß in der ersten Klasse der eben begonnenen 224. preussischen Klassenlotterie nach dem neuen Doppelsystem die beiden Hauptgewinne von je 50 000 Mark der Staatskasse zugefallen sind, hat unter den Spielern eine gewisse Aufregung verursacht, und es ist im Umkreis davon in verschiedenen Tageszeitungen die Frage erörtert worden, ob es zu billigen ist, daß die sogenannten Freilose für Rechnung der Lotteriekasse mitgespielt haben. Nach dem Lotteriesplan, der für das Verhältniß zwischen den Spielern und der Staatskasse maßgebend ist, ist zunächst kein Zweifel, daß das Mitspielen zu Recht erfolgt ist.

Wenn der Lotteriesplan enthält darüber eine ausdrückliche Bestimmung. So ist es zudem von jeher gewesen. Nachdem liegt aber auch für die Spieler in diesem Mitspielen überhaupt kein Grund vor. Es würde, da der Staat die erforderliche Anzahl von Voten in den Klassen nur deshalb zurückhält und bis zu ihrer Ausgabe für eigene Rechnung ruft, um den Gewinnern der Klassen durch die ihnen zugesicherte Belohnung der Lose das Mitspielen in den folgenden Klassen zu gewährleisten. Der Staat handelt also dabei durchaus im Interesse der Spieler. Keinesfalls gerichtet das Mitspielen zu deren Nachteil. Denn es würde, um dasselbe finanzielle Ergebnis der Lotterie für den Staat zu erzielen, das doch erreicht werden soll, eine Verfürgung der Gewinne oder eine Erhöhung des Lospreises eintreten müssen, wenn man das Mitspielen der zu Freilosen bestimmten Lose, das auch jedesmal in den Klassen mit einer Durchschnittssumme derartiger Lose, bestanden müßte. Das Mitspielen der bestimmten Lose hat endlich auch nichts Besonderes. Bei jeder anderen Lotterie spielt der Teilnehmer ebenfalls die bestimmten Lose für eigene Rechnung mit, und nur der, das Wesen der Sache nicht verstehende Untersticht leicht, daß hier der Staat die zu Freilosen bestimmten Lose, wie gesagt, im Interesse der Gewinner der Klassen zurückhält, und auch nicht abgeben kann, weil er diesen Gewinnern das Mitspielen bestimmungsgemäß, unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen zu ermöglichen hat, während dies bei anderen Lotterien nicht der Fall ist. Hiernach ist das Spiel der Freilose durch den Staat voll und ganz gerechtfertigt. Daß in der ersten Klasse der laufenden Lotterie die beiden Hauptgewinne auf diese Lose gefallen sind, ist ein Spiel des Zufalls, das wie jedes andere Zufallsfall bei der Lotterie hingenommen werden muß.“

Was macht man alles mit den Toten. Das Aufheben der Lebensfunktionen, der Tod, ist für viele Menschen gleichsam unendlich. Selbst wir Menschen der Kulturwelt haben ein gewisses Grauen davor, einem Verstorbenen gegenüberzutreten, dessen Fähigkeiten wir im Leben bewundert haben. Um wieviel mehr ist das bei Naturvölkern der Fall. Hier wird ja bekanntlich jeder Krankheit einschließlich des Todes als das Wert überhöhter Macht, denen ein Jünger die Gewalt gegeben hat, aufgegeben. Man glaubt, daß die Seele aus dem Körper geht und es genügt, wenn in der Nähe der Leiche ein Schmetterling flattert oder ein Käfer kriecht, um darin die Seele der Verstorbenen zu sehen. In diesen Seelenglauben wurzelt denn auch die Behandlungsweise der Leiche. Die Darstellung der Bestattungsarten wird eine der schönsten Vorführungen der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 sein. Hier sei nur einiges verraten. Entweder legt man die Haltung der Verstorbenen als eine freundliche oder als eine feindliche auf und richtet danach ihre weitere Behandlung ein. Tatsächlich lassen nahezu alle Völker der Erde, auch die primitivsten, der Leiche irgendeine Behandlung zugute kommen. Schon allein aus dem Grunde, weil sie hoffen, damit ihre Schuldigkeit zu tun und der Seele der Verstorbenen nicht ausgeht zu sein. Nach dem Glauben der Lamasen gehen die Geister der Verstorbenen in die Pflanzenwelt ein, da lag es ohne weiteres nahe, die sterblichen Überreste in einen hohen Baum zu legen. In den hohen Bäumen kann man den Ursprung des Lebens annehmen. Allerdings verbindet sich damit ein weiteres Moment des Seelenglaubens. Man hielt es oft für nötig, daß der Verstorbenen in heimlicher Erde ruhe. Wanderer, die schreien daher oft sehr weit die Erde der Heimat herbei, um das Grab zu finden, aber, wenn sie über See kamen, mußte ein Schiff dazu dienen, die Seele des Verstorbenen zu vertreten. Diese Art der Bestattung der Leiche diente freundschaftlichen Absichten. Anders wird es aber, wenn man die Seele fürchtet. Man wagt oft die Leiche nicht wegzuschleppen und begräbt sie in dem Sterbehause, vorragt Lärche und Fichte und merkt die unheimliche Stille. Noch deutlicher wird diese Absicht, sich vom Toten zu separieren, wenn man ihn vor der Bestattung tötet. Man will ihn ja die Möglichkeit nehmen, wiederzukehren. Teilweise ist auch die Verwesung in dieser Furcht vor der Rückkehr begründet. Die Verwesung läßt nur die Leiche übrig, die dann in ein Gefäß eingeschlossen werden. Die Verwesung des Körpers durch Tiere, die noch heute bei den Völkern im Schwange ist, zeigt von einem hohen Grad der Verachtung. Ganz unheimlich gemacht wird aber der Verstorbenen durch Ausstreuen. Dann sind die seelischen Fähigkeiten gezwungen, auf die Teilnehmer der Wahlzeit überzugehen. Es ist interessant, gerade an der Leichenbestattung beobachten zu können, wie die ganze Hygiene der Primitiven nicht in medizinischen Beobachtungen, sondern in Dämonen- und Götterfurcht wurzelt und wie alle Medizin mehr oder minder ihren Ausgang nimmt.

Cösln. Die Schneeverwehungen in Hinterpommern haben bedenklichen Umfang angenommen. Am schlimmsten hat der Eisenbahnverkehr gelitten. Mehrere Personen sind bei dem Schneesturm in den letzten Tagen ertrunken. Bei Dramberg ist ein Fischer auf dem See eingetroffen. Er hat sich zwei Stunden lang am Eise festgehalten, bis der Kopf über Wasser blieb. Der Mann fror buchstäblich im Eise ein und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Elektrische Statistik. Im Reichstagsgebäude ist die elektrische Statistik und Zählmaschine des Dr. Höpfer vorgeführt worden. Die Vorführung erfolgte auf Wunsch einiger Reichstagsabgeordneter und Ministerien, da schon in den laufenden Etat 10 000 Mark für Versuche mit der Maschine eingestellt sind. Die Grundgedanken der Maschine sind: Jeder Versuch geschäftlicher oder betrieblicher Natur, der späterhin in irgendeiner Gruppierung statistisch verarbeitet werden soll, erhält eine gebildete Karte, auf der die Angabe, in eine Zahlenreihe überführt, aufgebracht wird. Der Versuch wird in der Zahlenreihe überführt auf einer kleinen, höflichen-maschinenähnlichen Lochmaschine geleitet. Mit dieser Karte liegt also ein für allemal die Grundlage der ganzen Statistik fest. Die Karten gelangen alsdann in ihrer Gesamtheit in die Sortiermaschine, die durch Einstellen eines entsprechenden Stiles die Karte in die richtige Gruppe einordnet. Die einzelnen daraus gewonnenen Gruppen werden dann durch sogenannte Stoppkarten getrennt in die Additionsmaschine geführt, die mit einer Geschwindigkeit von etwa 10 bis 12 000 Stilen in der Stunde die Addition sowohl der Stile als auch der etwa in Betracht kommenden Beträge oder Werte ausführt. Natürlich können die Karten nach verschiedenen Gesichtspunkten abermals umsortiert und aufaddiert werden. Im allgemeinen kann man behaupten, daß mit Hilfe dieser Maschinen die Statistik in einem Schatz der Zeit und mit einem Drittel der Kosten durchgeführt wird. Besonders wichtig ist dabei die unbedingte Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Maschine. Eine Reihe von Vertretern mehrerer Reichsämter und preussischer Ministerien wohnten der Vorführung bei. Schatzsekretär Bernuth war persönlich erschienen und ließ sich die Maschine genau erklären. Schon in aller kürzester Zeit sollen die Versuche zur Aufnahme der Handelsstatistik mit Hilfe dieser Maschine begonnen werden. Bereits jetzt werden in Würtemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Sachsen und teilweise in der Stadt Berlin die Ergebnisse der letzten Volkszählung auf diese Weise festgestellt. Von besonderer Bedeutung ist die Maschine für die umfangreichen Statistiken der Industrie und hat z. B. bereits Eingang gefunden in der Badischen Kalk- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh., in der Oberfelder Farbenfabriken und in den Berliner Elektrizitätswerken. Die letzten haben ihre eigenen Maschinen zur Vorführung im Reichstag zur Verfügung gestellt.

Staatliche Beihilfen zu den Kosten der Lehrlingsausbildung am würdigen und bedürftigen Handwerkslehrling wird die schädliche Begleitung verurteilt, wenn dem vorhandenen Lehrlingsmangel abgeholfen. — Das Vorgehen Sachlens ist zu begrüßen und nachahmenswert. Die Sache liegt heute so, daß diejenigen, welche einigermassen das Mittel dazu haben, höher hinauszukommen und einen handwerksmäßigen Beruf für zu gering halten. Außerdem gibt es aber eine Menge junger Leute, die wohl ausreichende Fähigkeiten haben, die aber gleich nach dem Verlassen der Schule für den eierlichen Haushalt mühselig müssen und deshalb dem Handwerk verloren gehen. Diesen unbenutzten Jungen, von denen gewiß viele einmal tüchtige Meister werden, die mit Kosten verknüpfte Lehrlingsausbildung zu ermöglichen, ist der Zweck des schädlichen Vorgehens. Von der Tüchtigkeit des Nachwuchses hängt die Zukunft des Handwerksstandes ab. Deshalb wünschen wir, daß Sachlens Beispiel auch in den anderen Bundesstaaten Nachahmung erwecken möge.

Neu von der Elektrizität. Der Stockholmer Arzt Kirchenius hat nach der „S. Z.“ die wichtige Feststellung gemacht, daß Elektrizität menschliches Wohlbefinden fördern kann. Kirchenius, der nach besonderer Methode elektrisch behandelt worden, machte rasche, nahm mehr an Körpergewicht zu, hatte mehr Hunger und war ausdauernder wie andere Kinder.

Eine Dampfmaschine im Charlottenburger Polizeipräsidium. Der Charlottenburger Polizeipräsident äußerte sich schon lange darüber, daß seine Beamten mit allzu großer Pünktlichkeit die Bureauräume verlassen. Ja, manchmal kam es sogar vor, daß die Arbeitszimmer schon leer waren, wenn die untrügliche Uhr des Polizeigewaltigen noch nicht die Vollendung der dritten Nachmittagsstunde anzeigte. Ging er der Sache auf den Grund, so stellte sich heraus, daß die Uhren der einzelnen Herren differierten und zwar gingen sie mehr oder weniger meistens vor. Um nun dem Uebelstande ein für allemal ein Ende zu bereiten, hat der Polizeipräsident eine Dampfmaschine angeschafft, die Punkt drei Uhr den Schluß der Dienststunden anzeigt. Jetzt hat alle Not ein Ende.

Der Ueberfall auf den Geldtransport der Stadt. Bisher ist es nicht gelungen, den geheimnisvollen Ueberfall auf den Transport von 275 000 Mark Goldmünzen der kaiserlichen Münchener Münze durch die Stadt zu klären. Es fehlt jeder Anhaltspunkt für die Verantwortlichkeit der Täter. Eine Verhaftung ist noch nicht vorgenommen worden, auch steht nicht fest, wieviel Personen den Ueberfall verurteilt haben, da bei dem herrschenden Nebel die zur Beobachtung des Geldes mitschreitenden Kassen nicht erkennen konnten. Ein Draht war nicht über den Weg gezogen, wohl aber wurde an der Ueberfallstelle ein Drahtbündel gefunden, das anscheinend noch zur Verwendung kommen sollte. Die bisherigen Ermittlungen ergaben nur, daß ein Kassenführer, der allem Anschein nach mit dem Kassenführer gemeinsame Sache machte, vor dem Ueberfall die Straße auf und abgelaufen ist, um das Herannahen des Transportes zu beobachten und rechtzeitig mitteilen zu können. Auch daraus geht hervor, daß der Ueberfall von langer Hand vorbereitet war.

Die Ausbildung der linken Hand. Die Linkshändigkeit wird von vielen Lehrern und Vätern für eine üble Kinderbegabung gehalten, die man möglichst beseitigen müsse. Es ist aber in der Tat nicht einzusehen, warum man jemandem den besonders geschulten Gebrauch der linken Hand abgewöhnen soll. Im Gegenteil, abgesehen davon, daß gerade in Arbeiterkreisen Verletzungen der rechten Hand, nach denen die linke Hand ergänzend eintreten muß, nicht selten sind, läßt sich umso mehr nachweisen, daß in vielen Berufen schon mit Rücksicht auf die Ermüdung der einen Hand der Besitz einer zweiten ebenso brauchbaren von hoher Werte ist. Die planmäßige gezielte Ausbildung der linken Hand behufs Erlangung größerer Arbeitskraft und Stärkung der linken Körperhälfte ist etwas sehr Wichtiges. Rascher kommt die gezielte Ausbildung der linken Hand zur Geltung, als die einseitige Ausbildung der rechten Hand. — Wenn die Menschheit bis jetzt nur mit halbem Gehirn gearbeitet hat, welche gewaltigen Leistungen können erst von einer Menschheit erwartet werden, der die doppelte Geisteskraft zur Verfügung steht!

„Oh man los mit dem Gefängnis!“ Eine originelle Drohung im Gerichtslande leitete sich ein Bauarbeiter vor der Altonaer Strafkammer. Der schon oft vorbestrafte Angeklagte war unter dem Verdacht verhaftet worden, im Verein mit einem Komplizen verschiedene Diebstähle ausgeführt und andere vorbereitet zu haben. Vor Gericht leugnete er hartnäckig und stützte sich darauf, daß er erst kurz vor den in Frage kommenden Straftaten aus dem Eppendorfer Krankenhaus entlassen worden war, in dem er wegen eines Kniegelenksbruchs gelegen, und daher nicht inhaftiert gewesen sei. Eintrache, wie er sie auszuführen haben sollte, zu bezogen. Diese Behauptung war um so erschütternder, als er sich seiner Verhaftung mit größter Schnelligkeit durch die Flucht zu entziehen versucht hatte. Er war sogar sehr behende die Treppe eines Hauses hinaufgelaufen und dann auf das Dach geklettert. Ein medizinischer Sachverständiger gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte allerdings die Folgen seiner Erkrankung noch nicht überwunden habe und noch lahm gehe; daß es ihm aber möglich gewesen sei, die Flucht im Affekt, wie es geschehen sei, auszuführen. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Als der Vorstehende, Landgerichtsdirektor Böke, das Urteil verlas und es begründete, unterbrach ihn der Angeklagte und rief ihm drohend zu: „Schweig du man still, ich hab dich genaug. Meinem Kniegelenk tut das hier Jahre Zuchthaus nicht, ich hab mit ihm kein Gefängnis.“ Den nächsten Januars, wenn wir wieder mit ihm, machst du dich, Herr Böke.“ Der wütende Angeklagte konnte nur mit Mühe von einem Gerichtsdiener abgeführt werden.

Ein Unglücksdämon. Wie das „Amsterdamer Handelsblad“ aus Kreisen der Diamantindustrie erzählt, ist der berühmte oder berüchtigte Hapendiamond, der in den letzten Wochen im Besitz eines französischen Juweliere war, Eigentum von Edward Beale McKean, dem Schmelzer des Bergwerkskönigs Wally, geworden, der ihn seiner Frau zum Geschenk gemacht hat. Hoffentlich ist diese Dame nicht überglücklich, denn sonst würde sie dieses Kind, an das sich so manche blutige Erinnerungen knüpfen — es ist im Besitz der verstorbenen Madame de Montepan, von Marie Antoinette und der erkrankten Kaiserin von Abdul Hamid gewesen — sicher verachtet haben. Dieser Diamant wurde von dem französischen Reisenden Lussanier nach Europa gebracht und an Ludwig XIV. verkauft. Er wog damals 112 1/2 Karat, wurde während der französischen Revolution aus dem Schatz der Kronjuwelen gestohlen und kam erst nach 80 Jahren wieder zum Vorschein. Sein Gewicht betrug aber nunmehr nur noch 68 Karat, man hatte ihn gestohlen, und die fehlenden 44 1/2 Karat befanden sich 1874 unter den Kronjuwelen des Herzogs von Braunschweig. Im Jahre 1830 wurde der Stein durch Henry Thomas Hope — er heißt seit dieser Zeit der Hopediamond — von einem Londoner Juwelier für 18 000 Pf. St. erworben, 1901 verkaufte ihn Hope an einen amerikanischen Händler, von da kam er nach England und wurde zum Fürsten Kuntowski erworben, der ihn einer Schatzkammer zum Trogen ließ; letztere wurde von Fürsten auf der Waise erschaffen, er selbst fiel durch eine revolutionäre Kugel. Der Stein wurde dann in Paris im Auftrag des Sultans Abdul Hamid für 80 000 Pf. St. für dessen Zworstin gekauft. Infolge der russischen Revolution wanderte der Diamant wieder nach Westen, war zuerst in London, dann in Paris, wo er 1909 für 18 000 Pf. St. losgeschlagen wurde. Der neue Besitzer, Hobbie, kam in einem Schiffbruch bei Singapur um, und man glaubte, daß mit ihm auch der Stein verloren gegangen sei. Denn mer aber nicht so, der Stein war in Frankreich geblieben und ging dann in den Besitz der Juweliersfirma Collier über, die ihn an McKean verkauft hat. Der Glaube an unglückbringende edle Steine ist alt, hat sich aber bis auf unsere Zeit erhalten.

Seltene Kameradshaken unter den Tieren. Man hat schon oft die Beobachtung gemacht, daß in der Tierwelt gar seltene Kameradshaken vorkommen; freilich beruhen diese nicht immer auf altruistischer Grundlage oder auf Selbstlosigkeit, sondern ganz im Gegenteil strebt nach trüben Egoismus. So z. B. wurde ein Krokodil beobachtet, in dessen weit geöffnetem Rachen ein Vagel furchlos ein- und wieder ausstieg, die lästigen Fliegen aufweisend und aus den Zähnen die Speisereste entfernend; das Krokodil duldete das tierliche Lärchen als Zahnschmerz. Genugfam bekannt ist es, daß Vagel hat mit Krokodil befreundet und es von den in der Haut eingekerkerten Federn und Knochen befreit. Es gibt auch Vagel, die sich an demselben Grunde zu Gefährten der Krokodile gemacht haben und sich stets in der Nähe aufhalten. Ebenso einseitig ist der Paß der Schale, welche den Löwen auf dem Fuße folgen und sich von ihnen die Knochen aus dem Feuer holen — werden; die Knochen der erkrankten Beute zerhacken lassen, ohne ihnen je einen Gegenstand leisten zu können. Das gleiche Verhältnis besteht zwischen dem Hai und dem Walhai. Die seltsame, aber auf Gegenseitigkeit beruhende Kameradschaft herrscht zwischen dem Elefanten und der Seemannsmaie. Der Krebs findet es oft am schmerzhaftesten, daß der Seemann

mone auf seinen Rücken zu tragen, denn diese steht zwar aufrecht, ist aber sehr verunstaltet, ist es aber tatsächlich nicht. Sie ist nämlich ungenießbar, während dem Einsiedlerkrebs viel nachgeschmeckt wird, weil er sehr schmackhaft ist. Die Seemannsmone dagegen schmeckt sich von den Speisefrüchten des Krebses.

Die Washington Post. Franz Schubert soll für seinen Erlösung einen Gulden oder gar nichts bekommen haben. Die Begleitung sei so schwer, meinte der Verleger, daß das Ding nicht den Druck verlohne. Andere Zeiten! Was, meinen Sie, hat Soula für seinen wie eben benannten Marksch geerntet, der im Feuerland, Kharum, Solohama so beliebt ist wie in Berlin, Paris, London und New York? Eine halbe Million? Eine Viertel? Nicht ganz. Er hat seine gesamten Eigentumsrechte für 25 Dollar, also für etwas über 100 Mk. verkauft, und das ging so zu. Mit der Postkarte hat der Marksch nämlich nicht das geringste zu tun, wohl aber mit der Zeitung, die sich in Washington Post nennt. Diese hatte ein großes, reichhaltiges Preisverzeichnisse für die besten Aufträge von Schulkindern erlassen. Der preisgünstigsten Einblendungen waren so viele, daß der ganze Garten des Nationalmuseums in Anspruch genommen werden mußte, um die Kinder unterzubringen. Soula war damals Kapellmeister der Marinekapelle und hatte bei der Preisverteilung zu musizieren, hatte auch für den festlichen Anlaß einen Marksch komponiert, eben die „Washington Post“. Der Verleger, dem Soula den Marksch anbot, erklärte sich zur Veröffentlichung zu dem genannten Bedingungen bereit, und Soula hatte es nicht zu bereuen. War auch diese eine Gewinnquelle verflucht, so schenken sich infolge der Popularität des Markschs doch so viele andere, daß er ein wohlhabender Mann geworden ist. Uebrigens ist er trotz seines großen Rufes ein beschämter Mann geblieben, der an erster Stelle reger Anteil nimmt.

Strümpfe. Ichent man in Serbien bei hundert Gelegenheiten: Dem Säugling in der Wiege wird als erstes Angebinde von sämtlichen Freunden des Hauses ein Paar zartgefarbter Strümpfe überreicht. Bei Frauen — der Feiertag, wo der Pope das Mädchen unter Verlesen der ganzen Familie und Freundschaft dem zukünftigen Gatten verlobt — muß die Braut, so lesen wir in der Köln. Ztg., an alle männlichen Anwesenden ein Paar selbstgeknähter Strümpfe verteilen. Zur Hochzeit erhalten die Trauzeugen, der Brautführer, der Brautjungfer sowie dessen Eltern und nächsten Angehörigen von der Braut außer Hemden auch ein Paar Strümpfe. Der Brautführer hat neben Krone, Schleier, Handschuhe auch für die feidenen Strümpfe der Braut zu sorgen. Der Brautführer bekommt bei jeder Kindtaufe, die er vollzieht, außer flingender Münze ein Paar Strümpfe, ja er zehrt sogar, wenn man sie ihm verweigert, treibt er doch einen einträglichen Nebenhandel damit. Zu allen Namens- und Geburtstagen, zur Silvester und Waterloo, bei Beeten, kurz, bei jeder Gelegenheit, wo man sich befindet, tauchen als praktische Gabe die Strümpfe auf. Das vorwiegend das männliche Geschlecht mit diesen Erzeugnissen fleißiger Frauenhände bedacht wird, ist natürlich. Wer eine große Verwandtschaft besitzt und seinen Verpflichtungen, der alten Sitte gemäß, nachkommen will, ist das ganze Jahr über mit der Fertigung von Strümpfen beschäftigt. So sieht man denn die Bürgerfrauen, wenn sie beim schwärzen Kaffee beieinander sitzen, neben der jungen fleißig die Strümpfen rühren, und je nach dem Grad der Freundschaft und verwandtschaftlicher Zuneigung werden die Fußbedeckungsstücke in zarten Farbtönen und oft sehr verzwickten Durchbruchmustern in feinem Seidengarn ausgeführt.

Eine Vereinigung zur Tötung einer ganzen Familie durch Bakillen-Injektionen. In St. Petersburg schwebt gegenwärtig ein Projekt gegen eine Vereinigung, deren Zweck in der Tötung solcher Leute besteht. Der Hauptangeklagte, Dr. Panichenko, ist beschuldigt, solche Leute mittels Injektion von Cholera-, Typhus- und Diphtheriebakterien vergiftet zu haben. Dr. Panichenko, ein patriotisch aussehender Arzt von einigen 60 Jahren, ist ein Vetter der bekannten Gräfin Tarnowskaja; neben ihm sitzt der Graf O'Brien de Basse, ein Edelmann, durch dessen Adern kriechendes Blut fließt, auf der Anklagebank; er soll den Doktor Panichenko für die Verewndung der Mittel bezahlt haben. Außerdem ist noch Frau Morawowa, eine Frau von 40 Jahren, die Freundin des Doktor Panichenko, mit den sie zusammen lebte, angeklagt. Die Anklage lautet dahin, daß die drei den Grafen Burtulin, einen reichen jungen Edelmann, getötet und ferner den Versuch gemacht haben, den General Burtulin, des Grafen Vater, und die gleichnamige Frau des Generals, Frau Lazardi, zu töten. Diese drei Personen standen zwischen der Gräfin O'Brien de Basse und einer Erbschaft von einigen Millionen Mark. O'Brien de Basse soll mit Dr. Panichenko für die Befreiung jener drei folgenden Tarif vereinbart haben: 20 000 Mark für den Grafen Burtulin, 100 000 Mark für General Burtulin und eine Million Mark für Frau Lazardi. 250 Zeugen sind in diesem Prozesse aufgeführt. Der alte Arzt hatte eine Zeit lang weitgehende Geschäfte gemacht, aber während der letzten Tage ist er demüht, ihren Wert herabzusetzen, was auf heimliche Verbindung zwischen ihm und dem angeklagten Grafen zurückgeführt wird. Dennoch hat er in der letzten Verhandlung einen wichtigen Punkt, nämlich die Vereinbarung des erwähnten Mordtarifs, zugegeben.

Das dunkle Jena. Der Polizeichef und zweite Bürgermeister von Jena Dr. Müller hat an eine Anzahl Galanterie ein amüßliches Schriftstück verfaßt, worin es heißt: „Es ist lebhaft Mitleid gefühlt worden über den Unmut und große Traurigkeit, der man in den Morgenstunden jetzt in Jena begegnet, sowie über die in mancherlei höchst unheimlichen Begleiterscheinungen. Es löst sich die Empfindung nicht unterdrücken, daß hier teilweise eine greuliche Völlerei eingebrannt ist. Betrachten kann sich schließlich jeder einmal, aber alles hat seine Grenzen; und wenn diese Grenzen überschritten werden und die Dummheit in so erheblichem Maße bezeugt wird, wie es jetzt oft geschieht, so muß die Polizei einschreiten. Die Vorkale, welche als Quelle dieser Befähigung in Betracht kommen, sind ganz besonders zu nennen (sagen die Namen von drei Wirtschaften). Die Polizeiverwaltung nimmt Verantwortung, den Betroffenen aus der Hand zu legen, Wandel zu schaffen, sonst muß die Polizei annehmen, daß in dem Lokale der Völlerei Vorkale, gelistet wird, und demgemäß die Konsequenzen ziehen.“ Es berührt sympathisch, wenn die Polizei bei in Betracht kommenden Wirt „ons Herz legt“, selbst Wandel zu schaffen. Solch väterlich gefühlte Polizei für Jena. Über die beteiligten Gastwirte sind der Meinung, daß sie die fälschliche Rote des Polizeichefs nicht verdienen und wollen sich zu ihrer Rehabilitierung an die höhere Instanz wenden.

Ehen ist eine Schande. Es gibt Völker, bei denen man sich schämt, wenn man ist. So begegnete es Karl von den Steinen, dem hervorragenden Forscher südamerikanischer Urmalgebiete, daß man ihn in Indianertreffen nicht zu den Gebliden zählte, weil er es über sich bringen konnte, in Gegenwart der Anwesenden etwas zu essen. Der ursprüngliche Grund dieser Scham ist eine Furcht vor Dämonen; das Schamgefühl ist dem Menschen nicht angeboren, es nimmt eine nach Landstücken und Gegenden verschiedene Entwicklung. So ist es denn bei verschiedenen Völkern dahin gekommen, daß es sich auf die Speisefuhr richtete. Reste dieser Furcht klingen auch bei uns nach. Wenn wir unseren Kontrahenten ein fröhliches „Prost!“ zurufen, dann wünschen wir heute, daß es ihnen wohl bekommen möge; unsere Väter in grauester Vorzeit aber, die diesen seltsamen Brauch aufbrachten, wünschten ihm, daß er durch diesen Trunk nicht vergaube und von Krankheit befreit bleibe. Freilich wirken auch noch andere Gründe dabei mit. In der Urzeit war die Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib eine viel schärfere, wie das bei verschiedenen Naturvölkern noch heute der Fall ist. Die Strenge der Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib in der Vorzeit bedingte auch eine Trennung beider Geschlechter beim Essen. Wir finden beispielsweise bei den Eskimos eigene Esstische für die Männer und eigene für die Frauen, wie das jeder Interessent auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wird sehen können. Auch da würde sich der Mann unendlich schämen, wenn er mit den Frauen zusammen essen sollte. Es ist überhaupt von größtem Interesse, wie ungeheuer „hygienisch“ der Naturmensch — allerdings in seinem Sinne gesprochen — lebt. Aus jeder Hygiene grüßt ihn ein verdorbenes Dämon, auf dem Rande jedes Speisens haftet ein furchtbarer Zauber, der ihm Tod und Verderben bringen kann, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ein großer Teil der Verzierungen der Gefäße ursprünglich nicht allein im Speisetrieb und der Verzierungsart wurzelt, sondern direkt einen Wegzäuber darstellt, etwa so geacht, wie unser + O + M + B +, das auf den Stallüren angebracht wird, um den Hegen den

Zugang unmöglich zu machen. Sobald aber die alte Mahndee zu schwinden beginnt, der Gebrauch des verbotenen Essens jedoch fortbesteht, deutet man ihn als Verstoß gegen die guten Sitten und schämt sich seiner.

Der Hühnerdieb in der Regentonne. Im Zuge der Greifenhagener Straße in Berlin liegt eine größere Baubank, deren Besitzer zum großen Teil Federwiege hielten. Dieses hatte es dem Ausfühler Klinker angetan. Abends in der Dunkelheit machte er sich auf den Weg, um sich aus den Lauben einige Braten zu holen. Er kam aber nicht weit. Gleich bei der ersten Laube hatte er das Pech, in eine tiefe Regentonne zu fallen. Das Wasser reichte ihm bis an den Hals, und der Hühnerdieb konnte aus der Tonne nicht mehr heraus. Nachdem er sich stundenlang vergeblich abgemüht hatte, rief er endlich jämmerlich um Hilfe. Aus Furcht, von den Kolonisten obenbrein noch eine Tracht Prügel zu bekommen, jammerte er dem Wächter und den Schutzmännern, die ihn aus dem taillen Bad befreiten, vor, daß er das Kreuz gekrochen habe (!), und ließ sich nach der Wache bringen.

Das gelappte London. Im Januar gingen der Londoner Gesellschaft mit „Harriet“ unterzeichnete Briefe zu, in denen um die Mitteilung von Ständegeschäften ersucht wurde. Dieses Material sollte nach Angabe der Briefschreiberin an die Zeitungen vergeben werden. Die Folge war eine ungeheure Aufregung in den höheren Kreisen, und eine fieberhafte Suche nach der Schreiberin begann, die erst jetzt zum gewünschten Resultat geführt hat. Eine 40jährige unverheiratete Witte Christina Stebbmann hat sie geschrieben, und zwar in nervöser Eile ihrer geistigen Kräfte. Letztere ist soweit gediehen, daß Witte Christina ins Irrenhaus gebracht werden mußte.

Die Parfümstadt. Wir befinden uns in einer Epoche des Parfümwohns. In früheren Jahren — so plaudert die Wiener „Zeit“ — hat eine brave Hausfrau im Waschküchlein ein Saft mit Beisendpulver gehabt, und die und da ließ sie sich vom Gatten ein flüchtiges Nalglöckchenparfüm für einen oder zwei Gulden schenken. Heute hat sie noch immer diese Saft, aber sie kosten ein kleines Vermögen, und kein Gatte würde es wagen, mit Nalglöckchenparfüm für zwei Kronen anzugucken. Es muß Hautbalsam oder Coty oder mindestens Biot sein, und weniger als zwanzig Kronen soll es nicht kosten, wobei aber die kleine Frau davon träumt, einmal ein flüchtiges um fünfzig Kronen zu bekommen. Man muß nur eine elegante junge Frau im Parfümladen beobachten, den sie betritt, um vielleicht ein Stück Seife für fünfzig Heller zu kaufen. Wie sie da mit zitternden, natürlich dank der guten Maniküre rosig angehauchten Fingern die kostbaren flüchtigen Saft, wie sie mit bebenden Lippen versucht, durch den dreifach geschützten Stöpsel etwas von dem Duft aufzusaugen, wie sie sich durch die kleinen Graspflügel des geschützten Verkäufers willens machen läßt und schließlich ein flüchtiges für einen Betrag einläuft, der wahrscheinlich für ganz andere Ausgaben bestimmt war. Sicher bildet diese Sehnsucht nach den raffinierten Parfüms, die längst keine einfachen Blumenextrakte, sondern ganze Symphonien von Gerüchen sind, keine Einzelerleichterung, sondern sie ist nur ein Parfüm unserer immer raffinierter werdenden Kultur und der zunehmenden Nervenerregung, die nach Stimulanten schreit. Und hier sind es gerade wir Männer, die auch diese Modestübe erzeugt haben. Wir schimpfen ja sehr gern auf die kostbaren Nalglöcke, die Extrakt der modernen Toilette und erst recht über die Parfüms zu fünfzig Kronen. Sehen wir aber die mondaine Frau mit all dem im Thron, in Gesellschaft oder auf der Straße, dann brennt sie unsere Wäde, und das das nicht hat, wird nicht einen Moment darüber im unklaren sein, daß der Nalglöck mit Nalglöcken, der Coty zu fünfzig Kronen und die dazwischen leitete für sie Wäde und Windemittel sein können.

Die Unschuld vom Lande. Ein letztes haben wir ein neues Mädchen: Anna, eine zwanzigjährige Unschuld vom Lande. — Eine Frau und ich stehen morgens ungewohnt auf, und zwar alltags gegen 7 Uhr früh, während wir sonst am Sonntag das Schlaf etwas länger zu huldigen pflegen. — Am ersten Sonntag nach Annas Antritt liegen wir um 7 Uhr morgens noch fest in Morpheus Armen, als plötzlich heftig gegen die Schlafkissen gepoht wird. Erschrocken fahren wir aus dem Schlummer und fragen nach der Ursache der Störung. „Mädchen die Herrschaften gemeldet zu sein?“ ertönt Annas Stimme draußen.

Ein kleines Mißgeschick. In dem Dörfchen Weisenheim bei Rahr 1. B. ruhen die Leiber von Friederike Brion, der Jungfrau Goethes. Der Grabstein trägt bekanntlich folgende Inschrift:

Ein Strahl der Dichterlone trug auch sie
So reich, daß er Unsterblichkeit ihr ließ.

Der frische ins Dörfchen verlegte Lehrer, — so erzählt J. Schlopp in seiner neuesten Scherzsammlung, — befahl sich auch den Friedhof. Der Kirchendiener, der ihn auf einem Gange bemerkte, kam auf ihn zu und sagte: „Luege Se, du ruet die Friederike Brion, das ist ein Goethe'se Besatzungsglied. Wie Sie uff ein Stein lese können, hat sie ein Sonnenlicht troffe, um an dem heil se sterbe müße.“

Proletariat in Amerika. Frederick Townsend Martin, selbst ein Mitglied der New Yorker Bierhandlung, veröffentlicht in Corrobodys Magazine einen scharfen Artikel gegen die Uebertreibungen amerikanischer Millionäre, die oft an Wahnsinn grenzen. Ein Millionär aus den Südstaaten, erzählt er z. B., erwarb für 48 000 Mark einen Motorwagen. Die Einrichtung war jedoch nicht nach seinem Geschmack. Er befahl für den Wagen nach Wohn- und Schlafraum, ein kleines Bad mit Warm- und Kaltwasser-Einrichtung und eine kleine Küche, wodurch sich die Kosten um 72 000 Mark erhöhten. — Die Frau eines Multi-Millionärs, die eine halbe Million in Werte von zweihundert Millionen Mark trägt, gebor fünfzig einen Sohn. Für diesen wurden vier Ärzte und ein ganzer Stab von Bedienten engagiert, die sich nur um das Baby zu kümmern hatten. Die Ärzte untersuchten das Kind viermal täglich und gaben jedesmal ein Bulletin über diesen Lieberprings heraus. — Ein anderer Millionär kaufte sich in New York ein Haus, wofür er 8 Millionen Mark zahlte. Um sich einen Garten zu schaffen, kaufte er das nebenstehende Grundstück für eine halbe Million, und gab dann für Anlagen usw. weitere zwei Millionen aus. Das Bett des Millionärs ist aus geschliffenem Ebenholz und Eisenblech mit eingelegetem Gold hergestellt; die Wände des Schlafzimmers kosteten eine Viertel Million; die Decke 80 000 Mark und von den zehn Paar Vorhängen ein jedes Paar 8000 Mark. Der Kleiderkoffer kostete die Kleinigkeit von 600 000 Mark, der Ankleideschiff 250 000 Mark, der Badschiff 152 000 Mark, die Bettvorhänge 250 Mark das Paar und die vier Türen im Schlafzimmer 40 000 Mark. Das „kostbare“ jedoch ist ein Hut, den sich ein Nebraska-Millionär ganz aus Papiergeld hat anfertigen lassen und der nicht weniger als 80 000 Mark Wert hat.

Die Pest in China. Die Deutsch-Ostasiatische Bank in Berlin gibt bekannt, nach einer Depesche sei bei ihren Abteilungen in Tientsin und Peking alles wohl, die fremden Niederlassungen in Tientsin und das Geschäftswelt in Peking seien pfeifert. In den chinesischen Wätern beider Städte seien allerdings Pestfälle vorgekommen. Die chinesische Regierung sei durch weitgehende Vorsichtsmaßnahmen bemüht, ein weiteres Umsichgreifen der Seuche zu verhindern. Für die Europäer bestehe zur Zeit keine Gefahr. — Die Schantung Bergbau-Gesellschaft erhielt eine Drohnachricht aus Tientsin, daß sich die an der Schantungbahn vorgekommenen Pestfälle auf zwei Stellen in etwa 180 und 370 Kilometer Entfernung von Tientsin beschränken. Alle deutschen Angestellten der Gesellschaft sind nachah. Es liegt gegenwärtig kein Anlaß zur Besorgnis vor. Hingegen ist gegenwärtig anderslautenden Zeitungsmeldungen, daß der Güterverkehr und die Beförderung der Reisenden erster Klasse auf der Schantungbahn bisher keine Einschränkung erfahren habe.

Küster und Schüler. In einer kleinen Stadt Pommerns lebte — so erzählt man uns — ein ehrbarer Küster, der neben seinem geistlichen Berufe das Schusterhandwerk betrieb. Man erzählte sich von diesem braven Manne allerlei komische Geschichten. Eines Sonntags nämlich, als er während des Gottesdienstes den Klingelbeutel herumgehen ließ, fragte er in leisem Flüsterton die jungen Pfarrkinder: „Kreuzlein, wollen sie Kreuzföcken oder geistlich?“ Ein andermal fand ein Begräbnis statt; er stand bereit, die Trauernden waren versammelt, nur der Küster verzog. Unser Küster wurde gefragt, den würdevollen Herrn zu holen. Als er in dessen Stübchen kam, rief er ihnen von der Tür aus zu: „Herr Pastor, Herr Pastor, die Leiche lauert schon!“

Ein Gruß an die Kronprinzessin. Eine sinnige Huldigung wurde der Kronprinzessin am Geburtstage des Kaisers in Kairo zuteil. Der Ausschuss der Reichsgründungsfeier, der am 18. Januar weit über 200 deutsche Männer und Frauen zu einer großen vaterländischen Kundgebung vereinigt hatte, sandte der Kronprinzessin ins Saray-Hotel, wo sie wohnt, einen Strauß dort gezogener Kornblumen mit folgenden Versen:

Kornblumen von des Niles Strand,
Gepflückt zum Kaiserstag,
Klingt das nicht so nach Vaterland,
Frau Kronprinzessin, sag?
Doch nicht wehmütigen Sehns nach
Der Strauß ein Zeichen sein:
Rein, daß wir deutschen Geistes voll
Und hier uns Deutschland weihn.
Dann steht für Dich ein Gruß darin
Und für das Kaiserhaus;
Stommt Du zur Heimat wieder hin,
So richt ihn, bitte, aus.

Luftschiffahrt.

Das Siemens-Luftschiff.

Berlin. Der Siemens-Schubert-Ballon machte Freitag vormittag 11 Uhr 10 Min. seine dritte Versuchsfahrt. Die Führung des Ballons hatte Hauptmann von Krogh. Außer der Besatzung nahmen an der Fahrt teil Direktor Dr. Berliner, C. F. von Siemens, Direktor von Krosch und Werner von Siemens. Das Luftschiff schlug zunächst die Richtung nach Johannistal ein, um dem „B. 6“ einen Gegenbesuch abzulassen, kehrte dann nach der Ballonhalle zurück und fuhr in der Richtung auf Kaulsdorf weiter. Bei der Rückkehr umkreiste es mehrere Male die Ballonhalle. Es wurden verschiedene Manöver in Höhenlagen bis zu 600 Metern ausgeführt, welche hauptsächlich den Zweck hatten, den Einfluß der in der Zwischenzeit angebrachten Stabilitätskräfte zu erproben. Alle Versuche fielen zur vollen Zufriedenheit aus. Nach zwei Stunden 24 Min. erfolgt glatt die Landung bei der Ballonhalle Biesdorf.

Die Feuerkugel der Flugmaschine.

Aus Remport wird gemeldet, daß es dem Luftfahrer Hornth gelungen ist, über die Köpfe mexikanischer Insurgenten hinweg an eine amerikanische Reiterabteilung, die den Uebertritt dieser Insurgenten auf amerikanischen Boden verhindern sollte, wichtige Befehle zu übermitteln. Die durchgeflogene Entfernung betrug etwa 60 Kilometer. Damit wäre zum ersten Mal ein Flugzeug im Kriege verwendet, und zwar erfolgreich verwendet worden. Das amerikanische Kriegsministerium soll für neue Versuche mit Flugzeugen eine Summe von 100 000 Mark ausgeworfen haben. Trotzdem soll Präsident Taft nach wie vor im Hinblick auf Orellis Wichtigkeit, die Versuche befürwortet, sehr skeptisch sein. Er meint, zum mindesten sei es für die beteiligten Staaten rätlich, zuerst einmal die Erfahrungen anderer Länder abzuwarten. Das Kriegsministerium aber steht auf dem Standpunkt, man dürfe sich die augenblickliche Gelegenheit zur Erprobung von Flugzeugen nicht entgehen lassen.

Das halbblatte Militär-Luftschiff M. 3 hat durch seine glatt verlaufene Fahrt Berlin-Mag einen neuen Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht. Die Luftreise gliederte sich in zwei Abschnitte. Die Fahrt von Berlin bis Gotha, die am 31. Januar ausgeführt wurde, führte über etwa 280 Kilometer, die Fahrt von Gotha nach Mag am 7. Februar sogar über etwa 380 Kilometer. Wenn das Luftschiff in Gotha eine volle Woche liegen blieb, weil die Witterungsverhältnisse eine Weiterfahrt nicht rätlich erscheinen ließen, so darf man daraus nicht schließen, daß das Schiff während dieser ganzen Zeit nicht hätte weiterfliegen können. Im Frieden zwingt die Rücksicht auf Personal und Material zur äußersten Vorsicht, und wenn bei einer so großen Fahrt das Material gefahrbringend, so tut man besser, die Fahrt zu verschieben, namentlich aber bei einer Reise, die in der Hauptfläche nur die Beförderung eines Luftschiffs an den neuen Ort seiner Bestimmung bezweckt. Im Kriegsfalle aber bei kriegsmäßigen Uebungen kann man diese Vorsicht naturgemäß nicht üben; dann fahrt man, wenn die Verhältnisse den Flug nicht unmittelbar ausschließen, und nimmt auch Gefahren in den Kauf. An den beiden Reisetagen des M. 3 war nun auch die Wetterlage, soweit man das nach der Wetterkarte beurteilen kann, im großen und ganzen recht günstig. Die Fahrt von Berlin nach Gotha erfolgte, während nicht weniger als 780 Millimeter Druck über dem Fahrgebiet lag. Durch den hohen Luftdruck und die geringe Temperatur war die Tragfähigkeit des Luftschiffs außerordentlich groß. Es war möglich, eine bedeutende Menge von Betriebsstoffen und Ballast mitzuführen, die sicher nur zum allergeringsten Teil ausgenutzt werden konnten, weil das Fahrzeug weder unter stark wechselnder Beschleunigung noch unter Regen oder gar Schnee zu leiden hatte. Auch die Windrichtung war günstig, Gegenwind war kaum zu überwinden und nur die Abstrich durch Seitenwind auszugleichen. Die mittlere Stundengeschwindigkeit betrug bei einer ganzen Fahrtdauer von 5 1/2 Stunden etwa 47 Kilometer. Bei der Fahrt von Gotha nach Mag waren die meteorologischen Verhältnisse nicht viel ungünstiger. Der Luftdruck war nur wenig niedriger, dagegen war zeitweise Gegenwind zu überwinden. So wurden auch für die etwa 380 Kilometer lange Strecke 12 Stunden Fahrzeit gebraucht und so nur eine mittlere Stundengeschwindigkeit von kaum über 30 Kilometer erzielt. Da die Höchstgeschwindigkeit des M. 3 60 Kilometer, die mittlere Geschwindigkeit mindestens 50 Kilometer in der Stunde beträgt, so sieht man, welchen Einfluß schon ein schwacher Gegenwind auf die Schnelligkeit von Luftfahrzeugen ausübt. Da es im Kriegsfalle aber von ausschlaggebender Bedeutung werden kann, frühzeitig Meldungen zu erhalten, so gibt diese Fahrt einen neuen Beweis für die Wichtigkeit des Strebens unserer Militärverwaltung, in allererster Linie eine Steigerung der Eigengeschwindigkeit ihrer Luftschiffe zu erhalten.

Buntes Allerlei.

Bruchsal. In dem etwa eine Stunde von hier entfernten Untergrombach unterhielten sich abends im Gasthaus „Zum Lamm“ einige Gäste mit Billardspielen. Infolge eines unglücklichen Zufalls kam einer der Spieler dem langen Messer der Wirtin, die am Buffet schenken schmeckt, zu nahe; er wurde direkt durchbohrt und war alsbald tot.

Kiel. Der Matrose Windisch wurde vom Oberkriegsgericht zu vier Jahren Zuchthaus, Ausstoßung aus der Marine, fünf Jahren Ehrverlust und 3400 Mark Geldstrafe verurteilt. Windisch hatte, hauptsächlich in Süddeutschland, Angehörige von Matrosen der Marine unter dem Vorwande, daß er mit diesen Matrosen befreundet sei, um größere Summen geprellt.

Der Beschädigte des „Rembrandt“. Das Amsterdamer Gericht verurteilte das Urteil in dem Prozeß gegen den Koch Sigrift, der am 13. Januar im hiesigen Reichs-Museum Rembrandts „Nachwache“ durch Wasserlauge beschädigt hatte. Sigrift, der die Tat aus Rache gegen den Staat verübt hat, wurde wegen Sachbeschädigung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte die höchste Strafe von 2 Jahren beantragt.

Der englische Krönungswagen verbrannt. Bei einem Großfeuer in einer Wagen- und Automobil-Fabrik in der Claphamstraße im Londoner Westend-Bezirk Nottingham verbrannte die dort in Reparatur befindliche königliche Kutsche, in der das Königspaar bei der Krönung fahren wollte. Die Kutsche war 200 Jahre alt und sehr wertvoll.

Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Erhebung von 110 Prozent Einkommensteuer und von 165 Prozent Grundsteuer bei gleichzeitiger Erhöhung der Gewerbesteuer vorzuschlagen.

Hamburg. Gegen den Margarine-Fabrikanten J. A. Mohr in Altona ist jetzt ein Verfahren wegen Lebensmittel-Verfälschung und Körperverletzung anhängig gemacht worden.

Kiel. Die Kieler Staatsanwaltschaft verurteilte den Arbeiter Ernst Wilmann, welcher in Kiel in Gemeinschaft mit zwei Kameraden schwere Einbruchsdiebstähle beging, sowie wegen eines Heiratsverwehrs, den er im September 1910 in Frankfurt a. M. an der Dienstadt Trakt verübte, zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Hannover. Zu den Zeitungsmeldungen, daß der unter dem Verdacht der Missetat an der Ermordung des Rittmeisters v. Krofzig im Militärgerichtsgefängnis untergebrachte Arbeiter Fischer in den nächsten Tagen nach Gumbinnen bezw. Jasterburg übergeführt wird, erfahren wir, daß Fischer bereits am 2. Februar auf freien Fuß gesetzt wurde, weil auf Grund der Untersuchung keine Verdachtsmomente gegen ihn vorlagen.

Wien. Der Geheimrat Professor Dr. Euphan, der bisherige Leiter des Goethe-Schiller-Archivs, hat seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Der Gelehrte trat infolge Krankheit am 1. Januar ds. Jrs. von seinem Amte zurück und ist anschließend in Schwermut verfallen.

München. In der Anatomie studiert ein Studierender, der mit Zeichenstift operierte, das Sezierschneidmesser in den Unterleib. Er wurde schwer verletzt in die chirurgische Klinik eingeliefert.

Paris. Der 18-jährige Gärtnergehilfe Wilhelm Stettin überfiel in der vergangenen Nacht seinen 81-jährigen Großvater, den Rentner Witt, und warf ihm das Kopfstein über den Kopf. Als der alte Mann um Hilfe schrie, tötete er ihn, wahrscheinlich durch Einbruch des Brustkastens, indem er sich ihn auf die Brust setzte. Hausbesitzer verfolgten den Mörder und nahmen ihn fest; er ist gefangen.

München. In einem Hause an der Pariserstraße, in dem gegenwärtig Umbauten vorgenommen werden, wurden nachts 7 Personen durch ausströmende Gase aus einem Kesselraum betäubt. Die Erkrankten befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Helsingfors. Die sich herausstellte, ist die Fischscholle, die mit 253 Fischen ins Meer getrieben wurde, in mehrere Teile gebrochen. Ein Teil der Fische wurde gerettet, über hundert jedoch, die die Fischscholle nicht rechtzeitig verlassen, wurden ins Meer getrieben. Ihre Lage ist gefährlich, da die Lebensmittel verbraucht sind. Von Helsingfors aus ist der Fischhändler „Sampo“ mit Vorräten und Kisten aufgebrochen.

Paris. General Langlois und der Dichter Henri de Regnier wurden als Mitglieder der Akademie gewählt.

In einer Pariser Fürsorgeanstalt hatte man einen 15-jährigen Fürsorgezögling 20 Tage lang mit nackten Füßen in einer Einzelzelle eingesperrt gehalten. Dem Unglücklichen waren beide Füße total erfroren, so daß sie amputiert werden mußten. Wegen des Anstaltsleiters wurde ein Strafverfahren aufgenommen.

Brüssel. Das finanzielle Ergebnis der Weltausstellung ist, wie Steele meldet, ein Defizit von 1.446.000 Francs. Hieran hat die Regierung eine Million, den Rest das Ausstellungskomitee zu tragen.

Konstantinopel. In Medina sind am 28. bis 31. Januar 40 Erkrankungen und 18 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Die neue Großstadt werden die meistwichtigen Gemeinden Wanne, Eickel und Holscheid bilden, die sich zusammenschließen wollen. Sie zählen weit über 100.000 Einwohner.

Berlin. Die Frau eines Steuerhelfers wurde auf dem Wege zur Post auf dem Fluß eines im Norden der Stadt gelegenen Hauses von einem Mann angefallen, der ihr Pfeffer in die Augen warf und ihr die Tasche mit 1100 Mark, die für die Steuerkasse bestimmt waren, entriß. Der Räuber ist entkommen.

Berlin. Der freiconservative Landtags-Abgeordnete Rentner Schmidt-Rogel, der den 2. Brandberger Wahlkreis im Abgeordnetenhaus vertritt, erlitt in seiner Wohnung in der Wilhelmstraße eine lebensgefährliche Gasvergiftung. Er wurde in bewußtlosem Zustand ins Elisabethen-Krankenhaus gebracht. Man fürchtet für sein Leben.

München. In Ulm wurde der Leutnant und Regimentsadjutant vom Infanterieregiment 19, Freiherr Böhler von Brandenburg, tödlich verunglückt; er bedrohte seine Mutter und versuchte sie zu erwürgen. Auf Hilfe der Bedrohten eilten Nachbarn zu Hilfe und hielten den Offizier fest, der dem Bazarret zugeführt wurde. Freiherr von Böhler wollte in kurzer Zeit heiraten.

herr von Böhler wollte in kurzer Zeit heiraten.

Moskau. Der seit einiger Zeit von den Behörden gefuchte Bankräuber Bednars, der seiner Zeit den Bankhüter Müller erschossen hat, wurde heute hier verurteilt. Der Verbrecher zeigte seiner Verhaftung heftigen Widerstand entgegen und entkam schließlich.

Eine Leiche geflohen. In der Stadt Erie in Pennsylvania wurde, um eine Erpressung auszuüben, das Mausoleum der Familie des Kongreßmitglieds William Scott erbrochen und der Leichnam einer Frau Maccollums geraubt. Die Verbrecher versuchten, auch andere Särge mit Leichen aus dem Mausoleum zu rauben, hatten aber keinen Erfolg damit. Bis jetzt fehlt jede Spur von ihnen.

Chemnitz. In dem erzgebirgischen Städtchen Seiffen verunfallte die 49-jährige Frau Brüdner ihren im Bett liegenden Mann, den Holzbrechler Brüdner, lebensgefährlich durch Beilbeiß. Die Veranlassung war ein ehelicher Streit. Die Frau wurde verhaftet.

Paris. Der verstorbene Herzog von Chartres hat dem Kriegsministerium 100.000 Francs vermacht, deren Zinsen für Stipendien für Söhne von Offizieren oder Unteroffizieren verwendet werden sollen, die als Kadetten die Militärschulen von St. Cyr oder Saumur besuchen.

Hannover. Die städtischen Kollegien beschloßen den Bau einer Stadthalle auf dem kleinen Platz in Form eines Pantheons mit anschließender Ausstellungshalle. Für den Bau wurden 3 Millionen Mark bewilligt.

Mech. Heute morgen verlor ein junger Mann seine bei einem Rentner bedienstete Geliebte durch zwei Revolverkugeln zu töten, von denen einer ihn in den Kopf drang. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß ins Herz. Die Ursache soll Eifersucht gewesen sein. Das Mädchen ist lebensgefährlich verletzt.

Berlin. Bei dem am Donnerstag vormittag in dem Hause Pragerplatz in Wilmersdorf ausgebrochenen Brande erkrankten vier Feuerwehrleute an den Symptomen schwerer Glycerinvergiftungen, davon drei so bedenklich, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Februar. Der große Ausschuss der konservativen Partei war gestern im Reichstagsgebäude zusammengetreten, um die Erziehung für den vom Vorschlag der Partei zurückgetretenen Freiherrn von Manteuffel vorzunehmen, um jodann die Grundzüge für die politische Betätigung der Konservativen angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen festzulegen. Der weitere Fortschritt nahm nach längerer Diskussion von dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Kenntnis. Es wurde beschlossen, die Führung der Parteiführer den bisherigen Mitgliedern des Geschäftsvorstandes, den Herren von Heydebrand, von Normann und Stockmann zu übertragen. Im engeren Vorstand der Partei wird Freiherr von Manteuffel auf seinen Wunsch verbleiben. Ueber die Einzelheiten der sonstigen Beschlüsse organisatorischer Art wurde strengste Verschwiegenheit proklamiert. Es verlautet jedoch, daß in den Anschauungen über die einzuschlagenden Ziele zwischen Ost und West ein vollkommenes Einvernehmen festgestellt werden konnte.

Paris, 11. Februar. Der „Matin“ berichtet auf Grund von Mitteilungen aus angeblich autoritativer Quelle, daß zwischen Deutschland und Rußland ausföhrliche Verhandlungen schweben, die bald zum Abschluß gelangen dürften, obgleich der endgültige Wortlaut des Abkommens noch nicht feststeht. Nach dem genannten Blatt steht die Unterzeichnung desselben unmittelbar bevor. Beide Mächte seien zu einer Verständigung über Persien und die Bagdad-Bahn gelangt.

Berlin, 11. Februar. Ein 19-jähriger Schüler passierte auf dem Heimwege einen Platz, auf dem mehrere junge Leute Schießübungen veranstalteten. Von einer Revolverkugel im rechten Oberarm getroffen, brach der Schüler zusammen, während die Täter die Flucht ergriffen. Der Verletzte wurde nach der Unfallstation und von dort nach der Wohnung seiner Eltern gebracht.

Berlin, 11. Februar. Die Frau eines Steuerhelfers wollte auf dem Wege zu einem Postamt, wo sie über 1000 Mark einzahlen wollte, im Fluß eines Hauses überfallen und beraubt werden. Sie legte neuerdings ein umfassendes Geständnis ab, daß sie den Überfall erdichtet habe, angeblich weil ihr Mann öfters kleine Geldebeträge in der Kasse hatte, entschloß sie sich, den Überfall zu fingieren, um in den Besitz der Summe zu kommen, die sie nach der Post tragen sollte. Um den Überfall glaubhaft zu machen, zerkaute sie ihre Haare, zerriß ihre Kleidungsstücke und als die Hausbesitzer auf die gellenden Hilferufe herbeieilten, fiel sie in Ohnmacht.

Paris, 11. Februar. In den Schieferbrüchen von Gourin bei Pontivy (Departement Morbihan) löste sich in einem 47 Meter tiefen Schachte ein Felsblock los und zermalnte sechs Arbeiter. Bisher konnten nur zwei Leichen zu Tage gefördert werden.

Jugendlicher Defraudant.

Düsseldorf, 11. Februar. Der bei den Vorkriegszeiten angestellte 17-jährige Bankkassierer Max Krieger fälschte einen Scheck über 10.000 Mark, erob den Betrag bei der Bergisch-Märkischen Bank und flüchtete. Sein Ziel ist wahrscheinlich das Ausland.

Die Pest.

Petersburg, 11. Februar. Aus Charkow wird gemeldet: Die Stadt Sudzjakow ist vollständig ausgefallen. Die Straßen liegen leer und verlassen da. Alle Häuser sind unbesetzt. Was nicht der schwarze Tod ereilt, ist geflohen, um wenige Stunden hinter der Stadt der Pest zu verfallen. Die Bazar und Märkte sind geschlossen. Nur ein Bestgeant zeugt von dem einstigen Leben, das hier frisch pulsierte. Die Hospitäler liegen verlassen da. In wenigen Tagen hat die Pest in Charkow einen ganz unglaublichen Umfang angenommen. Die Zahl der Todesfälle beträgt täglich 400. Im Laufe weniger Wochen sind ganze Stadtviertel ausgefallen. Die Epidemie gleicht einer Feuersbrunst. Die chinesischen Behörden haben vollständig den Kopf verloren. Demagoguen halten aufreizende Reden an das Volk, daß die Pest China zur Strafe heimgelacht habe, weil die Europäer im Lande seien. Nur der heilige Bogerkrieg, der allen Fremden den Tod bringe, könne China von der Pest befreien. Diese Agitation nimmt einen bedenklichen Charakter an. — Die russische Regierung entsendet auf Wunsch und Kosten der chinesischen Regierung zur Erforschung und Bekämpfung der Pest eine wissenschaftliche Expedition nach China, an deren Spitze Professor Sabeletsky steht.

London, 11. Februar. Die „Times“ berichtet aus Charkow: Die Lage im Pestgebiet hat sich gebessert. Bis gestern sind 3500 Leichen verbrannt worden. Keine einzige Leiche liegt mehr unter freiem Himmel. Die Petersburger Nachricht, monach Leichen auf dem Eise des Flusses herum liegen, ist durchaus unzutreffend.

Leitung Guido Heidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Anzeigen- und Anzeigenvertrieb Julius Hönke, für Druck und Verlag Wilhelm Holzopfel, sämtl. in Bielefeld. Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Heidler in Bielefeld.

Gegr. 1872. Eigene Werkstätten. Telef. 3197
Goldene Medaille Wiesbaden 1900



B. Schmitt
Wohnungseinrichtungen, Innenausbau
Wiesbaden

Friedrichstrasse 34. Am Durchgang nach dem Luisenplatz.
Ca. 80 neuzeitlich eingerichtete Muster-Zimmer, in
14 Schaufenstern u. 4 Etagen permanent ausgestellt

Größte Anlage am Platze u. Umgegend in dieser Branche

Spezialität:
In eigen. Werkstätte gearbeitet. Club-Sessel. Kleinmöbel in hervorrag. Auswahl

Bestellungen erbitten frühzeitig. 2079a



Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

Beste Strumpf- und Sockengarne
für Hand und Maschine!

Orangestern und Blaustern feinste Sternwollen
Rotstern und Violettstern hochfeine Sternwollen
Grünstern, Gelbstern und Braunstern sind
die besten Konsum-Sternwollen!

Bezugsquellen wurden auf Wunsch direkt oder unter der Anzeige genannt.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Zu haben in Hochheim bei Ph. Burckhardt. 216

Ambulatorium für Beinleiden

Krambobern, Beinleiden, Nerven, Nerven-
entzündungen, Gelenkleiden, Bluthin.
Wittmoos und Sandring von 2-4 Uhr. 12871a/478/333

Mainz, Frauenlobstraße 16. Dr. Grante.



Torpedo
Fahreräder · Schnellstschreibmaschinen

Vernehmste
Marken!

allen
voran!

Verbindungen gesucht
wo nicht vertretbar.

Weil-Werke
Bismarckstr. 10, Bielefeld

Stets sichbare
Schrift!

20 Mark Belohnung

demjenigen, der mir den Täter
namhaft macht, der in der Nacht
von Sonntag auf Montag an
meinem Hause die Fenster ein-
geworfen hat, das ich denselben
belangen kann Heinrich Blum,
Erlaberstraße 18. 0808

Die Schweinefleisch, Ostrich
bei Hies. Nacht- und Wochentags
legatime (Schier, Mutter, Hies,
Eber und Kauter, Springer)
der engl. Porzellan- & Keramik-
Bucht abzugeben. 280

Anfragen an Hans & Co.,
Gesellschaft mit beschr. Haftung
an Ostrich am Markt. Telefon
amt 1 1984 Frankfurt a. M.

Kleiderbüsten 377a

L. a. Größ. u. Hoff. in Schwarz
u. hell. m. u. o. Ständer. Que-
rathaus, reed. Schmitt, all.
Art. Kleider wird, ausgeh. u.
eingeliefert. Akademie Wies-
baden, Kirchstraße 17, 2. Etage.
Schneiderinnen Aufnahme. Ab-
schluss schon ab 10. an monat.

Die Schweinefleisch, Ostrich
hat ständig 280
größ. Mengen Standfünger
abzugeben.

Anfragen an Hans & Co.,
Gesellschaft mit beschr. Haftung
an Ostrich am Markt. Telefon
amt 1 1984 Frankfurt a. M.

Eine Partie Hausbrand

Reiniger 95 Weimig,
Prima tann. Annaholz
Reiniger 1.40 Mark
alles per Tonne billiger. 740

H. Wih. Müller,
Kohlenhandlung.

Drahtzäune,

Drahtgitter, Drahtschlechte,
Weinbergzäune, Stacheldraht.

Alois Klum, Mainz
Seltengasse 14. Telefon 958.
Preisliste gratis und franco.
3500a 120 438a

Geld-Lotterie
der Allgemeinen deutschen Pensionsanstalt
für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin

1 Hauptgewinn Mark 100.000.—
1 Gewinn Mark 50.000.—
1 Gewinn Mark 25.000.—
usw.

Ziehung am 22. März und folg. Tage

Lose zu Mark 3.— sind zu haben in der
Königlichen Lotterie-Einnahme Rathausstraße 16
Bielefeld.

Sie stehlen

das Geld aus ihrer eigenen Tasche, wenn Sie diese Annonce nicht
beachten. Verkauft schon von meinem



Riesenlager

entstanden durch äußerst vortheilhafte Einkäufe.

500
Damen- und Knabenkleider, Anzüge usw.
in sehr schönen Mustern und neuesten Fasson,
darunter verschiedene aus Gelegetenkleidern
stammend, deren frühere Vademereis 15, 20, 30
bis 40 Mark war, jetzt zu 5, 10, 15 bis 25 Mark.
Damen- und Knabenkleider, Schulanzüge und
Schulhosen in neuesten hübschen Mustern zu sehr
billigen Preisen. Kinderanzüge schon von 1.50 Mark an. Schul-
hosen aus Seiden gezeichnet für das Alter bis 14 Jahre, Stück
nur 2 Mark (solange Vorrat reicht). — Mehrere 100 Stücken für jeden
Besuch geeignet, zu jedem nur annehmbaren Preis.

Als besonderen Gelegenheitskauf empfehle einen großen Posten
Sackeloch für Mädchen und Knaben, deren früherer Preis bis
20 Mark war, jetzt zum Auslaufen 2-3 Mark Stück.

Bitte sich gef. davon zu überzeugen, auf jedem Stück ist der
frühere Preis erkennbar.

Erstes und größtes Geschäft
dieser Art.

Der Verkauf dieser Artikel findet in der 1. und 2. Etage statt.

Wiesbaden. J. Drachmann.

Auf mein enormes Schuhwaren Lager in Bielefeld mache be-
sonders aufmerksam. 1947a/522/3542

Unsere Marke „Pförling“ allein
garantiert die Keitheit unserer



Lanolin- und Cream Seife

„Nachschauen wie man zurück.“

Vereinigte Chemische Werke Aktienges. Abteil. Lanolin-Fabrik Martinkamp, Bielefeld, Bielefeld 16.

Bahnhof Bielefeld.

Abfahrt der Rüge nach Frankfurt:
4.19, 4.54, 5.39, 6.40 (n. 23.1, 6.30, 7.25, 8.01, 10.46, 12.32, 1.29,
3.43, 4.43, 5.39, 6.40, 7.39, 8.41 (n. 2. u. 3.1, 8.51, 11.12, 12.00).

Abfahrt der Rüge nach Bielefeld:
6.17, 7.13, 8.07, 9.23, 11.13, 12.37, 1.45, 2.05 (n. 2. u. 3.1, 2.15,
3.55, 5.13, 6.21, 7.34, 8.19, 9.09, 1. 30, 11.53, 2.38).

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. Februar 1911.

Katholische Kirche.
Morgens 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 9 1/2 Uhr: Sonntags.
Nachmittagsgottesdienst 2 Uhr.

Evangelische Kirche.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachmittags 3 Uhr: Bibelkunde.